

Das Stachelchwein.

Ich war damals noch Assistenzarzt am Stadtfrankenhaus einer ländlichen kleinen Stadt in der Mark.

Als ich eines Tages mittags heim kam, überlag mir meine Wirtschaftlerin einen versegelten Brief, und ihre Miene war dabei sehr wichtig, fast bedeutend.

Ich öffnete und las das versegelte Schreiben: Der Unterzeichnete hat die Ehre, Ew. Hochwohlgeboren von dem Ableben des Herrn Farmers und Trappers Prohaska Senesku in Amerika, der ja ein Ew. Hochwohlgeborenen Stiefonkel war, geziemend in Kenntnis zu setzen und zugleich die ergebenste Mitteilung zu machen, daß Ew. Hochwohlgeborenen zum Univerfalerben des Herrn Senesku auf Haiti in Amerika eingesetzt wurden.

Wollen sich Ew. Hochwohlgeborenen in Bälde nach des Unterzeichneten Stanzlet verfügen, um die Erbschaftsaktien zu unterzeichnen.

Hochachtungsvoll XX. Notar und Justizrat in Madrid. Ich war starr. Unversahende — Untel in Amerika — Erbschaft unterzeichnen — ja, das war ja himmlisch.

„Bitte, Frau Schüsselreim (so hieß meine Wirtschaftlerin), lassen Sie mich eine Minute allein, ich brauche Zeit, mich zu fassen!“

„Quatsch! Erden soll ich, zehn tausend Mark — Unsum — hunderttausend — eine Million! Mein Untel in Amerika ist gestorben, der Farmer, der reich!“

„Geben Sie denn einen Untel in Amerika?“

„Keine Ahnung! Aber doch wohl scheinlich, sonst wäre er ja nicht gestorben, wenn er nicht dagesen wäre.“

„Kaufen Sie ein Duzend oder ein Schock meinetwegen, aber schweigen Sie gegen jedermann!“

„Und wie sie schweig! Zehn Minuten später klopfte es und Herr Wutzgenstein, der Provinzial, schob sich herein.“

„Gut, gut, was? Wo?“

„Gibt zur Million! Und ich werde kofentlich nun endlich mal meinen schon lange geplanten Generalpump aufnehmen könne.“

„Ich wollte gerade grob werden, da ging schon wieder die Tür und Herr Enderlein, der Schneckenkünstler, trat ein.“

„Gut, gut, was? Wo?“

„Gut, gut, was? Wo?“

„Gut, gut, was? Wo?“

„Schwarzer ist mein Untel?“

„Der amtliche Bericht sagt, ein Stintler habe ihn in die Hand gebissen, als er sein Lieblingsstachelchwein füttern wollte, und an dem Biss sei er gestorben, da die Wunde tödlich geworden sei.“

„Ein eigenartiges Milieu, in dem der gute Untel gelebt!“ dachte ich. Stintler — Lieblingsstachelchwein! Vielleicht hat er auch einen Schöpfaffen und ein Rettungstier geübt.“

„Der Notar erhob sich nun und schlang eine Rede: „Sehr geehrter Herr Doktor! Da Sie Ihnen dahingegangenen Untel nicht gekannt haben, wissen Sie auch nicht, daß er ein Sonderling gewesen ist.“

„Ich lächelte großmütig und dachte über dabei im Stillen: Was doch die Juristen für alberne Fragen stellen!“

„Ich war starr, blickte bald auf das Papier, bald auf Beluktu oder wie das Vieh von einem Stachelchwein gekauft war, das jetzt mit einem unbeschreiblich glözi dummen Gesicht in der Rille hockte.“

„Armes Tierchen, hast Hunger, was?“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Armes Tierchen, hast Hunger, was?“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Armes Tierchen, hast Hunger, was?“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Armes Tierchen, hast Hunger, was?“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Armes Tierchen, hast Hunger, was?“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

„Ich gebe mein Ehrenwort.“

„Und nun fuhr ich heim.“

Der alte General.

Von R. Trost.

Die wellen, zitternden Hände des weißhaarigen Mannes, der da am Fenster in dem Lehnstuhle saß, sahen das Briefblatt sinken.

„Sie wollen mich nicht, sie haben mich's wieder abgepflogen, man braucht uns alte Leute nicht, tönte es bitter von seinen Lippen.“

„Das junge Mädchen, das an einem Tisch, fleißig arbeitend, saß, stand auf, ging zu dem Alten hinüber und strich ihm zärtlich über das schneeweisse Haupt.“

„Großpapa, gräme dich doch nicht, sieh, du hast dir ja reichlich im siebziger Kriege Ruhm und Lorbeer geholt und hast dich für unser deutsches Reich zusammengehängt lassen.“

„Ich will aber nicht müßig zusehen, wenn sie da draußen kämpfen, ich will noch einmal mit, und sei es als einfacher Soldat, nur kämpfen will ich, siegen und unseren Brüdern zeigen, daß wir kein größeres Glück kennen, als gegen diese Franzosen loszuschlagen, noch einmal in Paris einzuziehen, damit wir ihnen den großen Mund für immer stopfen.“

„Besorgt sah Hilde von Gassen auf den Erregten, dessen Augen in dem eingefallenen Gesicht wie im Fieber glänzten.“

„Mein junger Freund, Sie haben mit Ihrer Boshaft das Leben wiedergegeben. Man braucht mich also wirklich, man wird mich wieder einberufen, ich darf mit gegen den Feind?“

„Ja wohl, Erzähler, die schriftliche Botschaft wird nicht lange auf sich warten lassen, ich möchte Ihnen nur schon vorher die herrliche Nachricht überbringen.“

„Als sich der junge Offizier dann verabschiedete, senkten sich seine Blicke voll bangen Besorgnis in Hildens Augen.“

„Und wenn er es erfährt?“

„Sie lächelte unter Tränen. „Die schriftliche Botschaft kann ja vorläufig auf sich warten lassen.“

„Hilde, Mädel, nun geh's in den Krieg, nun bleibst du mir ganz allein zurück, aber Mut, mein Kind, zeige, daß Soldatenblut in dir fließt, und vertraue auf unsere Arme.“

„Das junge Mädchen zögerte. „Großpapa, seh' dich nieder, die Aufregung könnte dir schaden.“

„Aufregung, — er lachte dröhnend auf — „Aufregung, wenn's in den Krieg gehen soll, schäme dich, Mädel, jetzt geht's gegen die Franzosen, marsch, lauf, hole mir meinen Degen.“

„Sie gehorchte, und mit leuchtenden Augen schwang er die Waffe.“

Ein Schläuberger.

Herr Meier von der Kneipe kommt heut' etwas spät nach Haus. Sein böses Weib natürlich wacht und zankt ihn tüchtig an.

Herr Meier lacht: „Mein liebes Weib, heut' liegt bei Dir die Schuld; Ich will es gleich erklären Dir, mein Augenblick Geduld.“

„Ich ähhl' stets an den Anöpfen ab Weib ich? — Weh! ich nach Haus? — Und heute gerade kam beim abh'n! — „Ich bleibe noch“ heraus.“

„Ich sagte Dir doch gestern schon, daß mir ein Anopf gefehlt, und da er fehlte, hat ich ihn natürlich nicht gezählt.“